Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 10

Rubrik: Rundschau : kleine Chronik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Jahre 1931 ſind in *Berlin* 79 274 Perſonen *aus den Kirchen ausgetreten.* Im Jahre 1930 waren es 66 635. Die Zunahme beträgt alſo 19 Prozent. Von den Ausgetretenen ſind 71 102 Proteſtanten, 7450 Katholiken, 722 Juden. Der Anteil der Frauen beträgt 46,5 Prozent (1929 42,4 Prozent, 1930 45,5 Prozent).

Ich ſetze dieſe beiden Illuſtrationen der geiſtigen Zeitlage her, weil ſie zum Nachdenken Anlaß geben. Aber ich meine nicht, daß das Bild der Zeit bloß Finſternis ſei. (Dann ſähen wir ja auch die *Finſternis* nicht!) Es iſt auch viel Verheißung, viel Anſatz zum Neuwerden, ja zu gewaltigen Umſchwüngen nach dem Guten hin vorhanden. Davon ein andermal.

Jeſaja 60, 2!

Zürich, 12. Oktober 1932. *L. R.*

Rundſchau

Kleine Chronik.

1. *Zur Friedens- und Abrüſtungsbewegung.* In *Dänemark* haben partielle Erneuerungswahlen zum Landthing (Herrenhaus) ſtattgefunden, von denen man allfällig eine Aenderung des Parteienſtandes zu Gunſten der völligen Abrüſtung erwarten konnte. (Es fehlen für dieſe bekanntlich bloß 3—4 Stimmen.) Sie iſt nicht eingetreten, denn der großen Vermehrung der ſozialiſtiſchen Stimmen (ſie ſind von 169 919 auf 231 594 geſtiegen) ſteht eine entſprechende Vermehrung der konſervativen gegenüber, während die Mittelparteien die Verluſte tragen.

Ueber Marſeille, Arles, Rom haben *Luftkriegsmanöver* ſtattgefunden, die wieder handgreiflich bewieſen, daß es gegen den Luftkrieg keinen „Schutz" gibt. Die großen *franzöſiſchen Manöver* im Weſten ſollen beſonders die Techniſierung der Armee ausgeprobt haben.

Die von dem großen Antimilitariſten Macdonald präſidierte engliſche Regierung gewährt wieder die von der Arbeiterregierung geſtrichenen Unterſtützungen an die *militäriſche Erziehung an den höhern Schulen.*

Der diesjährige internationale Kongreß der *Friedensgeſellſchaft* fand in Wien ſtatt (4.—9. Sept.). Er ſprach ſich (leider!) für die „Rüſtungsgleichheit", aber gegen jede Aufrüſtung und beſonders auch gegen die Wiedereinführung des allgemeinen Militärdienſtes in Form des Milizſyſtems aus. Ebenfalls in *Wien* tagte (vom 1.—3. Sept.) der Weltbund der *Kriegsteilnehmer* und faßte radikale Reſolutionen gegen den Krieg. — Die *Weltjugendliga* gegen den Krieg hielt ihre Verſammlung auf der Oxeninſel in der Flensburger Förde. — Auf der *Freusburg* (Rheinlande) verhandelte ebenfalls pazifiſtiſche Jugend. — Der *Verſöhnungsbund* hielt eine (wie wir auch aus brieflichen Berichten wiſſen) ſehr gelungene Tagung auf der Falkenburg a. d. Herrenalb (Württemberg), die das franzöſiſch-deutſche Problem verhandelte und an die ſich, wenn ich recht verſtanden habe, eine beſonders geſegnete Verſammlung in Bad Boll anſchloß. — Die *Friedensarmee,* von der wir wiederholt berichtet haben, machte gute Fortſchritte. Sie habe gegen eine Schauſtellung der engliſchen Luftſtreitkräfte (Royal air forces) in London und gegen die für den Oſten beſtimmten Munitionsſchiffe demonſtriert und beſonders bei dem erſten Anlaß mit viel Erfolg.

Der bekannte tapfere Vorkämpfer eines katholiſchen Antimilitarismus, *Franz Keller,* Profeſſor der Theologie in Freiburg i. Br., iſt aus dem Vorſtande der

Deutſchen Friedensgeſellſchaft und aus dieſer ſelbſt ausgetreten, nicht etwa, weil er ſeine Geſinnung geändert hätte, ſondern aus Proteſt gegen eine gewiſſe Haltung der Führer jener Geſellſchaft.

2. *Wirtſchaftliche, ſoziale und ſozialiſtiſche Bewegung.* In *Belfaſt* kam es zu großen, blutigen Unruhen infolge der Arbeitsloſigkeit.

Das gigantiſche ſowjetruſſiſche Kraftwerk *Dnjeproſtroy,* durch einen rieſigen Staudamm im Dnjepr (der auch deſſen Schiffbarkeit erhöht) zuſtandegebracht und fähig, 810 000 Pferdekräfte zu liefern, iſt eröffnet worden. Es ſoll der Induſtrie einen gewaltigen Impuls geben, wozu viele indeß ein Fragezeichen ſetzen.

Ein internationaler Kongreß der *Bergleute* hat u. a. eine internationale Regelung der Kohlenproduktion verlangt.

Eine neue Erhebung der ſogenannten *Rechtsoppoſition* in Sowjetrußland iſt durch den Ausſchluß Sinowjews (!) und Kamenews aus der Partei und andere Maßregeln vorläufig unterdrückt worden. Sie ſtützte ſich auf die Unzufriedenheit des Bauerntums, verlangte Abſetzung Stalins und freie Fraktionsbildung.

Inzwiſchen ſucht der kranke *Trotzki* vergebens ein Land, worin er einen Kuraufenthalt machen dürfte. Nur Dänemark öffnet ihm die Grenzen, erlaubt ihm ſogar Vorträge.

Am 11. September haben in der *Schweiz* große Demonſtrationen der Arbeiterſchaft gegen den „Lohnabbau" und für den Kampf gegen die Kriſe ſtattgefunden. Es ſollen ſich etwa 100 000 Arbeiter daran beteiligt haben.

3. *Gegen den Nationalismus.* Es iſt erfreulich, daß ſich eine Anzahl deutſcher Profeſſoren gegen die im letzten Heft berichtete Vertreibung *Gumbels* von der Heidelberger Univerſität in einer öffentlichen Erklärung zur Wehr ſetzen und daran wieder beſonders erfreulich, daß ſich darunter Namen wie Franz Keller, Anna Siemſen, Franz Oppenheimer, Ferdinand Tönnies, Paul Oeſterreich befinden.

4. *Schweizeriſches.* In *Luzern* iſt der im Jahre 1332 erfolgte Eintritt dieſes Standes in den Bund der Eidgenoſſen (ein an ſich wichtiges Ereignis) mit dem üblichen patriotiſchen Tamtam und einer Rede Mottas mit religiöſem Ausklang gefeiert worden.

In *Freiburg* iſt es über der Verhaftung von ein paar angeheiterten Soldaten zu einem größeren *Krawall* gekommen, der zwar wohl nicht gerade eine grundſätzliche Tragweite beſitzt, aber immerhin von dem „Feuerzunder" zeugt, der ſich wieder einmal „im Schoß der Städte ſtill gehäuft".

Dagegen iſt durchaus bezeichnend für die Art, wie die Schweizer von ein paar kleinen Advokaten regiert und um den moraliſchen Kredit gebracht werden, der allein ſie *ſchützen* kann, der Fall *Uhde.* Uhde, den ich unſern Leſern wohl nicht mehr vorzuſtellen brauche, ſollte in Lichtenſtein einen Vortrag halten. Man fürchtete aber, daß er darin dem Holdinggeſellſchaften- und Schieberparadies, zu welchem dieſes uns nun ziemlich eng verbundene Ländchen leider geworden iſt, zu Leibe rücken werde und ließ ihn polizeilich über die Grenzen des Weltreichs bringen. Dabei konnte man ſich auf das Schweigegebot berufen, das ihm in Oeſterreich durch ſeinen Biſchof auferlegt worden iſt, wahrſcheinlich darum, weil ſeine politiſche Richtung dem verſtorbenen Prälaten Seipel unangenehm war. Als nun Uhde zu einem Vortrag in die „freie Schweiz" kommen ſollte, da wurde ihm auf Grund eines läppiſchen oder doch läppiſch ausgelegten Vertrages, nach welchem eine Ausweiſung aus Lichtenſtein auch für die Schweiz giltig ſei und einer klerikalen Intervention hier das gleiche Schickſal zu teil. Wir haben es ſehr weit gebracht! Es handelt ſich bei Uhde um einen Mann erſten Ranges, einen Mann, der im Mittelalter vielleicht zum Heiligen gemacht worden wäre, der aber freilich etwas beſitzt, was in *unſerem* Zeitalter und beſonders auch in der Schweiz keinen hohen Kurs hat: Charakter, ſittlichen Mut, Lauterkeit, flammenden Enthuſiasmus für alles Gute und Rechte wie gegen alles Falſche und Schlechte. Daß zu dem Letzteren in ſeinen Augen auch Kapitalismus, Militarismus und einige dieſen verwandte Götzen gehören, hat den Mann in den Augen der Polizeigewaltigen

im Lande Tells natürlich nicht empfohlen. Im Nationalrat, wo über diese traurige Affäre von zwei Seiten interpelliert wurde, begnügte sich der bundesrätliche Advokat, in dessen Ressort sie fiel, wie dies bei ihm in solchen Fällen üblich ist, mit ein paar schlechten Witzen. Und *die* haben Kurs!

Eine interessante Diskussion waltet seit einiger Zeit bei uns über das Verhältnis von *Eisenbahn und Auto.* Es sind da nämlich einige der Früchte gereift, die wir schon inmitten des einstigen Autotaumels in Aussicht gestellt haben: das Auto, das Instrument des brutalen privaten Egoismus, wirkt ruinierend auf die Eisenbahn, das Organ der Volksgemeinschaft. Für ein Geschlecht, das weniger Respekt vor Götzentum hätte, läge die Sache einfach: das Auto (und das Motorrad mit ihm) würde bis auf bestimmt begrenzte Anwendungsformen, in denen es einen *wirklichen* Nutzen bedeuten kann, verboten. Aber so ein Gedanke gilt heute als Anwartschaft aufs Irrenhaus. *Heute* — nicht für immer!

5. *Aus Natur und Kultur* (oder Zivilisation). Die *Auto-Untaten* mehren sich unaufhörlich. Im englischen Oberhaus hat der bekannte Politiker Lord Buckmaster (wie wir, glaube ich, schon berichtet haben) eine Bill eingebracht, nach welcher durch Autos verursachte Todesfälle vom Kriminalrecht als „Todschlag" betrachtet werden sollen. Männer wie Lord Grey sind dafür eingetreten.

Wenn die „Neue Zürcher Zeitung" gegen etwas, was zum modernen Zivilisationsgeist gehört, auftritt, dann muß es schon arg geworden sei. Sie hat vor kurzem eine ganze Serie von Artikeln dem städtischen *Lärm* gewidmet, dem Autolärm, dem Nachtlärm, dem Radiolärm, dem Baulärm und so fort. Aber wenn wird die ändernde *Tat* folgen?

Der Iman des *arabischen* Stammes Jemen habe kürzlich verfügt, daß in seinem Stamme künftig keine Schallplatten mehr gespielt werden dürften. Er sehe in dem Grammophon ein Erzeugnis der entarteten Zivilisation des Westens, das er seinem Volke fernhalten wolle.

Die Zürcher haben letzthin eine *Lichtwoche* gehabt, in der die Stadt mit elektrischer Beleuchtung überströmt und in deren Glanz allerlei entsprechender Klimbim veranstaltet wurde. Auch eine *Leuchtfontäne* soll im See errichtet werden. Man ist versucht, Werfels Betrachtung über den Aufstieg in die Stratosphäre auf *diese* Art von Flucht anzuwenden und zu sagen: Je dunkler es in den *Seelen* wird, desto mehr Licht soll auf den *Straßen* sein. Und die Leuchtfontäne, welche Mond und Sterne verdrängen soll, ist sie nicht bezeichnend für einen andern Zug dieses Geschlechtes: daß ja keine *Natur* mehr zur Geltung kommen darf, weil es sie nicht mehr versteht und nicht mehr verträgt.

Doch regt sich auch *Gutes.* Im *Tessin* will man den schmählichen vogelmordenden Sonntagsjägern (Bruciasiepi: Heckenschützen genannt) endlich auf den Leib rücken, und zwar vom Bunde aus, und in Italien gewinnen die auf den Schutz der kleinen Sänger gerichteten Bestrebungen an Kraft. Es ist auch rein praktisch betrachtet höchste Zeit dazu. Denn das Ungeziefer nimmt ganz offensichtlich reißend überhand.

Der preußische Regierungskommissär Dr. *Bracht* hat weitere, wenig glückliche, Erlasse gegen den Nacktkultus herausgegeben. Dazu haben wir das Nötige schon mehr als einmal gesagt.

Dem Hauptmann von Köpenik- und Domelaschwindel hat sich nun der *Daubmannschwindel* gesellt. Dieser angeblich aus französischer Gefangenschaft und Mißhandlung endlich entronnene Kriegsteilnehmer, der als eine Art nationaler Held gefeiert wurde, erweist sich als ein Schneider Hummel und als arger Betrüger. Aber das ist ja nur ein Betrug en miniature!

Gorguloff hat auf dem Schaffott geendet.

Bei großen *Erdbeben* auf Portorico und der griechischen Halbinsel Chalkidike sind hunderte von Menschen umgekommen.

6. *Religion, Kirche und so fort.* In Essen hat ein *deutscher Katholikentag* stattgefunden. Sein Thema war: „Christus in der Großstadt." Ein gewaltiges Thema, dem niemand die Aktualität absprechen wird.

In *Mexiko* hat der Staat wieder einen Vorſtoß gegen die römiſche Kirche gemacht und den päpſtlichen Legaten Erzbiſchof Ruiz y Flores geradezu des Landes verwieſen. Es iſt bedeutſam, daß dergleichen faſt nur in Ländern geſchieht, die lange völlig klerikal regiert wurden.

Die *ſchweizeriſchen Biſchöfe* haben in einem Rundſchreiben gegen die Gottloſenbewegung Stellung genommen. Dazu bringt die (ſozialdemokratiſche) Luzerner „Arbeiterzeitung" einen wahrhaft vorbildlichen Artikel. *So* müßten ſozialiſtiſche Blätter in dieſen Dingen ſchreiben!

Der *chriſtlich-ſoziale* (d. h. katholiſch-ſoziale) *Landeskongreß der Schweiz*, der letzthin (am 9. Oktober) in Zürich tagte, verlangte eine andere, chriſtlichere ſoziale Ordnung und erblickte dieſe in der ſogenannten *berufsſtändiſchen* (Biſchof Scheiwiller). Er wendete ſich auch gegen den Lohnabbau, forderte eine Herabſetzung der Arbeitszeit, eine Kriſenſteuer, die Einſchränkung der Frauenarbeit.

Die Wahl des Profeſſor *Innitzer* zum Erzbiſchof von Wien an Stelle des verſtorbenen Pfiffl iſt nach dem Urteil ſolcher, die etwas davon verſtehen, ein Zeichen, daß der Vatikan doch vor einer allzu ſcharfen reaktionären oder klerikalen Haltung zurückſchreckt — wenigſtens augenblicklich.

Das proteſtantiſche Deutſchland feiert bei Anlaß der Wiederkehr ſeines Todestages (er fiel bekanntlich am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen) *Guſtav Adolf*, dieſen evangeliſchen Gideon. Leider miſcht ſich darin viel Nationalismus und Klerikalismus. Aber an ſich hat dieſe Feier ſchon ein Recht. Wer die Geſchichte jener Zeiten verfolgt (etwa auch ihren Reflex in der Geſchichte Graubündens), der weiß, was für ein Licht in tiefſter Finſternis die Erſcheinung dieſes Befreiers aus dem Norden war. An der Dankbarkeit dafür brauchen wir uns nicht durch die Tatſache verhindern zu laſſen, daß er den Glauben mit dem *Schwerte* verteidigte und daß er dabei auch rein politiſche Machtgedanken gehegt hat. Es war ihm trotz dieſen mit ſeinem Glauben Ernſt, und wir dürfen ſeine Zeit nicht mit der unſrigen meſſen, allerdings ohne zu vergeſſen, daß es ſchon damals, wie immer, *beſſere* Siegeswaffen für den Glauben gab, als das Schwert. Aber wer das blutige Koller aus Ellenfell geſehen hat, durch das hindurch die Mordkugel, von hinten her, an jenem furchtbaren Tage dieſen Gideon gefällt hat, und vor ſeinem Heldengrab in der Kirche auf Riddarsholm in Schwedens Hauptſtadt geſtanden iſt, kann dieſem Manne, ſeiner Tat und ſeinem Los, die Ehrfurcht nicht verſagen. Er war doch auf ſeine Art eine große Gabe Gottes.

Dem gegenüber macht eine Tagung des *Proteſtantiſchen Weltbundes* in *Stockholm* und ein *Proteſtantentag* in *Genf* wenig Eindruck. (An dem letzteren legte Bundesrat *Pilet* ein religiöſes Bekenntnis ab, von dem man vorläufig in der *Berner* Praxis ſo wenig ſpürt, wie von den entſprechenden Mottas oder gar Muſys.)

In Bern hat im Laufe des September ein *wirtſchaftsethiſcher* Kurs ſtattgefunden, an dem u. a. Profeſſor Alfred Dedo *Müller* aus Leipzig einen trefflichen Vortrag über den „Sinn der Arbeit" gehalten hat.

Eckert hat in Zürich und Baſel Vorträge über Rußland gehalten, welche die Freunde unter deren Beſuchern (zu denen ich, von Zürich abweſend und nichts davon wiſſend, nicht gehörte) mit ſchwerer Beſorgnis für die weitere Entwicklung dieſes Mannes erfüllten.

Pfarrer Zindel, deſſen Weggang aus dem Arboner Pfarramt wir letzthin wiederholt zu erwähnen hatten, äußert ſich nun im „Kirchenblatt" (No. 17) darüber, wie über den Sozialismus und die religiös-ſozialen Pfarrer auf eine Weiſe, die nun doch weit, weit über das Richtige und Erlaubte hinausgeht und alle Orientierung des Urteils von höherer Warte aus vermiſſen läßt. Ich hoffe ſehr, daß er ſich darüber in ſeiner Bündner Alpenſtille wieder ein wenig beſinnen werde. Er iſt ja ein Menſch, der ſich nicht verſteift.

Eine intereſſante *Pfarrwahl* fand in *Siders* (Wallis) ſtatt. Von dem vorgeſchlagenen Kandidaten, Pfarrer *Waldvogel* aus Eplatures (Neuchâtel), wurde durch Vertreter des großen Aluminiumwerkes von Chippis (das kirchlich zu Siders gehört) verlangt, daß er ſich aller „antimilitariſtiſcher Wirkſamkeit" ent-

halte. Als er ſich weigerte, irgend eine ſolche Bindung einzugehen, wurde er dennoch gewählt, und zwar mit bedeutender Mehrheit, gewiß auch unter Mitwirkung *anderer* Vertreter jener Unternehmung. So etwas will gerade in einer Diaſporagemeinde, wo man von den großen Geldbeuteln beſonders abhängig iſt, und in einer ſo konſervativen und militärfrommen Gegend, wie das Wallis eine iſt, viel bedeuten. „Es nahet gen den Tag."

15. Oktober 1932.

Iſt das Pfadfindertum maskierter Militarismus? Dieſe Frage habe ich im letzten Heft aufgeworfen, nicht um ſelbſt ſie, ſo oder ſo, zu beantworten, ſondern um ſie endlich zu einer Klärung zu bringen. Seltſamerweiſe hat ſie mit Beziehung auf meine Frage eine Beantwortung im — „Aufbau" gefunden und dort ſogar eine ganze Diskuſſion erweckt, während mir ſelbſt keine Zeile zugekommen iſt. Aber ſeltſam geht es halt unter uns zu! Daß durch jene Diskuſſion im „Aufbau" die Frage beantwortet oder auch nur geklärt ſei, wird man nicht behaupten können. Denn daß Baden-Powell mit *ſeiner* Pfadfinderbewegung weder Militarismus noch Antimilitarismus meine, habe ich wenigſtens ſchon gewußt. Zitate aus ſeinen Büchern und Schriften beweiſen für das, was *mir* vorliegt, nichts. Für mich und meine Geſinnungsgenoſſen handelt es ſich darum, ob die Pfadfinderei *bei uns in der Schweiz* dazu *benutzt* werde, um unter der Hand militäriſchen Geiſt zu pflegen und damit ſchließlich das militariſtiſche Syſtem zu ſtützen. Dafür ſpricht nun einiges: vor allem der Umſtand, daß hohe Militär in der Leitung der ſchweizeriſchen Pfadfinderei eine Rolle geſpielt haben und zum Teil noch ſpielen. Auch ſind die Namen jener Genfer „Lager" als Symptom nicht ſo ganz unwichtig. Und daß unſer Militarismus auf allen möglichen Wegen, plump und ſchlau, je nachdem, ſich zu erhalten und zu ſtärken ſucht, liegt auf der Hand. Es wäre ſeltſam, wenn ihm *dieſe* Sache entgangen wäre.

Trotzdem war und bin ich nicht der Meinung, daß die von mir geſtellte Frage einfach mit *Ja* beantwortet werden müſſe. Andere, gewichtige Tatſachen ſprechen dagegen. So hat mir denn auch ein treuer Leſer der „Neuen Wege" und zuverläſſiger Geſinnungsgenoſſe mündlich mitgeteilt, daß er nicht nur ſelbſt bei ſeinem Sohne, der Pfadfinder iſt, nichts von militariſtiſchen Einflüſſen geſpürt habe (und ich ſelbſt habe dem Knaben wahrhaftig auch nichts davon angemerkt), ſondern, daß er auch von Leitern der Sache, darunter auch Vertretern jener hohen Militär, beſtimmte Erklärungen habe, daß ſie die Pfadfinderbewegung durchaus außerhalb der militäriſchen Sphäre halten wollten. Daß ſie aber eine Erziehung zum bewußten Antimilitarismus ſein ſolle, haben wir andern weder erwartet noch verlangt.

Was den *Tatbeſtand* betrifft, ſo wird er wahrſcheinlich nicht eindeutig ſein. Er wird nicht nur von Land zu Land, ſondern auch von Gruppe zu Gruppe verſchieden ſein.[1]) Und es wird, wie bei allen ſolchen Bewegungen, viel auf die einzelnen Leiter ankommen. Darum aber ſcheint mir für unſere *praktiſche* Haltung die Loſung zu gelten: *Aufpaſſen!* Aufpaſſen, wie die Sache geleitet iſt und was für Früchte ſie trägt. Allfällig auch mitmachen. An ſich könnte dieſe Sache ſehr wohl eine Erziehung zum Frieden ſein, dadurch, daß ſie gewiſſe Triebe, die nun einmal in der Knabennatur ſind und auch ihr Recht haben, in beſſere Bahnen lenkt, als Kaſerne und Exerzierplatz tun können.

So viel vorläufig. Für weitere Aufklärung werde ich dankbar ſein.

Eine Berichtigung, die uns freut. Eine uns gut bekannte Dame ſchreibt uns Folgendes:

„Wie Sie wohl wiſſen, waren mein Mann und ich auf einer Studienreiſe in den Tropen, beſonders auch auf Java. Nun ſchreibt uns einer unſerer dortigen Bekannten, der Leiter der Chinarinden-Verſuchsſtation, Dr. Kerboſch, alſo der Mann, der über die dortige Chinin-Produktion am beſten orientiert iſt, den bei-

[1]) In Frankreich zum Beiſpiel ſoll das Pfadfinderweſen ganz entſchieden militariſtiſch infiziert ſein.

gelegten holländiſchen Brief (Kopie). Er beanſtandet eine Stelle in der Mainummer der „Neuen Wege", 26. Jahrgang, Heft 5, wo Seite 232 geſagt wird, daß in Niederländiſch-Indien die Hälfte der Chinarindenernte vernichtet werde, um für den Reſt den doppelten Preis zu erzielen. Er beteuert, daß in Niederländiſch-Indien noch kein Kilogramm Chinabaſt zerſtört worden ſei. Die China-Pflanzer täten ihr möglichſtes, um die Rinde ſo billig wie irgendmöglich an die Regierungen der andern Kolonien abzugeben. Aber alle ihre Mühe ſei vergeblich, ſolange alle Kolonialregierungen es vorziehen, tauſende von Gulden pro Jahr für den Unterhalt und die Bewaffnung jedes einzelnen Soldaten auszugeben, ſtatt nur auch einen Gulden für die Geneſung eines Malariakranken zu opfern. Er empfindet die Kritik an den Holländern als beſonders ungerecht, weil die Engländer aus bloßer Profitſucht die weniger rentable Chinakultur, trotz ihrer hohen menſchlichen Bedeutung, zu Gunſten der rentableren Teekultur aufgegeben haben.

Wir haben auf Java immer wieder beobachtet, daß die Holländer ſehr darauf horchen, was in Europa über ihre Kolonien geſchrieben wird. Das iſt ja doch ein recht gutes Zeichen, indem es zeigt, daß ſie ſich für die dortigen Zuſtände, auch in rein menſchlichen Dingen, verantwortlich fühlen. Dortige Schweizer haben uns auch immer wieder geklagt, daß in der Schweiz Falſchmeldungen über Niederländiſch-Indien veröffentlicht würden, was für ſie außerordentlich peinlich ſei. Man muß aber auch ſagen, daß es ſehr ſchwer iſt, die Vorgänge im Fernen Oſten nach Zeitungsberichten richtig zu kritiſieren, da die Zeitungsmeldungen ſehr mangelhaft ſind.

Dr. Kerboſch beruft ſich auf unſer Ehrgefühl und unſere Liebe zu Java, damit wir die Angabe in den „Neuen Wegen" richtig ſtellen. Da wäre es wohl am beſten und einfachſten, wenn Sie in einer redaktionellen Mitteilung in den „Neuen Wegen" die frühere Angabe ſelbſt berichtigen wollten. Dürfte ich Sie bitten, mir mitzuteilen, in welcher Nummer die Berichtigung erſcheint, damit ich ſie mir verſchaffen und Herrn Dr. Kerboſch ſenden kann, als Beweis dafür, daß wir uns um ſeine Angelegenheit gekümmert haben. Er hat uns auch eine ſeiner holländiſchen Schriften über die Frage, warum die Kolonialregierungen ſo wenig zur Chininbehandlung der Malariagebiete tun, geſandt. Falls Sie die Schrift zur weiteren Orientierung intereſſiert, bin ich ſelbſtverſtändlich gerne bereit, ſie Ihnen zuzuſtellen, oder, wenn Sie es wünſchen, einmal bei Ihnen vorbei zu kommen.

Indem ich hoffe, daß Sie mit uns in der Erledigung dieſer Angelegenheit einig gehen, bitte ich Sie, Ihrer Familie herzliche Grüße von mir auszurichten."

Anmerkung: Ich hatte jene Notiz einer Quelle entnommen, die ich für zuverläſſig hielt und bedaure die ſchlechte Information. Selbſtverſtändlich macht es mir Freude, dieſe Berichtigung bringen zu dürfen, denn ich bin weit davon entfernt, den Holländern etwas anhängen zu wollen. D. Red.

Druckfehler. S. 367, Z. 21 von unten muß es heißen: „*Nizäniſch*" (ſtatt „Nizäiſch"); S. 396, Z. 13 von oben: „*Im* Spiel" (ſtatt „ein Spiel"); S. 398, Z. 3 von unten: „*ſei's* allgemeine" (ſtatt „oder"); S. 400, Z. 14 von oben: „*er* muß" (ſtatt „und muß").

Die üblichen ganz kleinen Verſehen wird der Leſer ſelbſt korrigiert haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Daß die Rubrik „*Zur Weltlage*" zu lang iſt, weiß ich wohl. Das kommt einmal von der Ueberfülle des Stoffes, dann aber auch davon, daß ich mich plötzlich auf dieſe neue Form einſtellen mußte und noch damit zu ringen habe. Beſſerung, im Sinne von Kürzung, iſt alſo möglich.

Das *Gedicht* „Bettag", für das letzte Heft zu ſpät gekommen, iſt gewiß auch jetzt nicht veraltet.